Sächsische Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats Pirna, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Hauptschriftleitung: Bad Schandau, Zaukenstraße 134 (Fernruf 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Große Amtsgasse 57 C (Fernruf Amt Königstein 386). Anzeigenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf, im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Rpf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau Anzeigenannahmeschluß für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8—12 und 14—18 Uhr.

Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Austräger 1,85 RM, für Selbstabholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unverlangter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt. Postscheckkonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volksbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Nr. 186 — Bad Schandau, Montag den 11. August 1941 — 85. Jahrgang

Moskau von 100 Flugzeugen mit Sprengbomben belegt

Der bisher größte und wirkungsvollste Angriff

Den im Laufe des Tages eingegangenen Nachrichten zufolge scheint der in der Nacht zum 10. August durchgeführte Angriff auf Moskau der größte und bisher wirkungsvollste gewesen zu sein.

Annähernd 100 deutsche Flugzeuge waren über der Stadt und warfen Sprengbomben aller Kaliber und viele Tausende Brandbomben ab. Bemerkenswert ist, daß bei diesem Angriff auch eine größere Zahl schwerster Bomben abgeworfen wurde. Eine schwere Bombe traf den Kreml und richtete dort große Zerstörungen an.

In der Umgebung des Kreml entstanden mehrere große Brände, von denen einige außerordentliche Ausmaße annahmen. Der Schein dieser Feuersbrünste konnte noch in 100 Kilometer Entfernung beobachtet werden. Ein anderer großer Brand entstand südöstlich der Stadt, wo Oeltanks in Flammen aufgingen und eine dicke große Feuersbrunst entwickelte sich in einer großen Fabrikanlage. Zahlreiche kleinere und mittlere Brände wurden in allen Stadtteilen beobachtet. Trotz starker Abwehr durch Flak, Nachtjäger und Sperrballone wird nur eines der eingesetzten deutschen Kampfflugzeuge vermißt.

Sowjetischer Panzerzug und ein Versorgungslager durch Kampfflugzeuge vernichtet

Zwei weitere Panzerzüge schwer beschädigt

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge vernichteten am Sonntag hinter der feindlichen Front des mittleren Kampfabschnittes einen Panzerzug und einen dazugehörigen Versorgungszug vollständig und beschädigten zwei weitere Panzerzüge schwer.

Im gleichen Gebiet wurde ein Truppenversorgungslager völlig vernichtet. Das Lager, in dem auch Munition gestapelt lag, flog zum Teil in die Luft und brannte gänzlich aus.

Starker Verband sowjetischer Kampfflugzeuge völlig aufgerieben

Von Flak und Jägern alle nacheinander abgeschossen

Durch die geschulte Zusammenarbeit von Jägern und Flakartillerie der deutschen Luftwaffe wurde am Sonntag südlich von Smolensk ein starker Verband sowjetischer Kampfflugzeuge völlig aufgerieben. Der geschlossen in das von deutschen Truppen besetzte Gebiet einfliegende Verband wurde durch das Feuer der Flak und unter Abschuß des führenden Fleugzeuges zersprengt und am erneuten Zusammenschluß gehindert. Daraufhin griffen deutsche Jäger die einzelnen Flugzeuge an und schossen alle nacheinander ab.

So sah die Stalin-Linie aus

Harmlos aussehende Dörfer waren Festungen aus Beton

Von Kriegsberichter W. Müller.

DNB. . . ., 10. August. (PK.) Ein Schützenbataillon erreicht im Verlauf des Vormarsches gegen die Sowjettruppen einen Flußlauf. Es ist kein besonders breites Gewässer, aber das Tal ist versumpft, das jenseitige Ufer liegt ein wenig erhöht. Drüben ist ein Dorf zu sehen, ein Dorf, wie es die Schützen nun schon mehrfach durchschritten haben, durch nichts von den bisher gesehenen Dörfern unterschieden. Das Bataillon erhält den Auftrag, den Flußübergang zu erzwingen und den Ort zu nehmen. Der Kommandeur zieht seine schweren Waffen nach vorn; die Lage ist nicht ganz klar, er will erst einmal feststellen, was eigentlich los ist. Er befiehlt das einfachste, was getan werden kann, er befiehlt einer ihm unterstellten Batterie, ein paar Schüsse zwischen die Häuser drüben auf dem anderen Ufer zu setzen. Die Geschütze werden gerichtet, die Offiziere beobachten mit ihren Gläsern. Erstes Ziel: der Turm.

Man sieht genau, wie die Granaten den Turm treffen, man sieht die Wolken der Einschläge, aber der Turm beginnt nicht zu brennen, er stürzt auch nicht ein. Als der Qualm der Einschläge sich verzogen hat, ist nicht die geringste Wirkung des Beschusses an ihm zu sehen.

Ein anderes Geschütz hat sich die linke Dorfecke ausgesucht. Dort ist das Ergebnis genau so gering: Treffer, Einschlagwolken, aber die Holzhütten, die eigentlich in Feuer und Rauch aufgehen müßten, zeigen nicht die geringste Wirkung.

Plötzlich prasselt aus dem Bauerndorf ein Feuerüberfall aus Geschützen aller Kaliber, aus schweren und leichten Maschinengewehren und allen nur erdenklichen Waffen, ein Feuerüberfall von einer Stärke, wie ihn das Bataillon in diesem Feldzug noch nicht erlebt hat.

Das Dorf ist gar kein Dorf, es ist eine Festung aus Beton. Die Häuser sind keine Holzhütten, sie sind behauene Betonklötze. Und das Bataillon erkennt, daß es vor der Stalin-Linie angelangt ist. (Die paar Schüsse der Batterie haben sich bezahlt gemacht.)

Aber die Stalin-Linie ist lang, sie reicht vom Schwarzen Meer bis zum Peipus-See. Alte Befestigungen aus der Zarenzeit sind ihr da und dort vorgelagert. Soll man sie dazu rechnen? Hohe Wachttürme kennzeichnen die Sowjetgrenze vom Jahre 1939. Diese alte Grenze bezeichnet zugleich etwa auch den Verlauf der Stalin-Linie; nur im Süden entfernt sie sich am Oberlauf des Dnjestr von ihr und erreicht über Schitomir den Dnjepr.

An einer Stelle — in der Sowjet-Ukraine — fanden unsere vormarschierenden Einheiten zwei als Scheune und Wohnhaus getarnte Bunker, etwa 250 Meter voneinander getrennt. Sie waren verlassen. Panzer waren rechts und links dieser Stellung vorgestoßen, waren durchgebrochen, die Bolschewisten fühlten sich in Flanke und Rücken bedroht und hatten — in diesem Falle — ihre Stellung aufgegeben.

Die beiden Bunker waren unversehrt. Ihre Tarnung war gut. Sie hatten zwar nur schwere Maschinengewehre als Bewaffnung, aber die Lage der beiden kleinen Werke war so gutgewählt, daß die Gewehre hervorragendes Schußfeld gehabt hätten: das Gelände war versumpft und bot dem Angreifer keinerlei Deckung. Die Innenausstattung der beiden Betonklötze war modern: Wasser, Lüftung, Vorratsraum, Munitionskammer (besonders geschützt) — alles war vorhanden. Stalin-Linie!

Solche Bunker fanden wir öfter. Dazwischen häufig, aber keineswegs immer, gut ausgebaute Feldbefestigungen, Panzersperren, starke Drahthindernisse. Auf den Bunkern mächtige Panzerkuppeln.

An der Sarjanka, einem Nebenfluß der Düna, wurden ganze befestigte Ortschaften vorgefunden, also richtige Bauerndörfer, keine eigens gebauten Betonanlagen, die Dörfer hätten vortäuschen sollen. Es waren Holzbunker mit Schieß-Scharten, durch Erdaufwürfe geschützt, dann getarnte SMG.-Nester. Diese Dörfer begannen bald zu brennen. (Das Holz war knochentrocken nach der Hitze der letzten Wochen.) Minen an den Dorfausgängen. Die Gefangenen stammen aus dem Ural, an anderer Stelle aus Sibirien. Ein neuer Beweis dafür, seit wie langer Zeit die Sowjets diesen Krieg vorbereitet haben.

Im Waldgebiet längs der Ostgrenze Lettlands, in dumpfigen Landstrichen, durch die nur ein paar Wege führen, die unter den Füßen der Marschierenden und den Rädern der fahrenden Kolonnen schwanken und beben, sperrten Betonklötze die Durchlaßstellen an den wenigen festen Stellen des Erdbodens. Oder es lagen Erdwerke da. Es war unmöglich, sie zu umgehen. Hier waren Drahthindernisse, waren Panzersperren nicht nötig. Wer vom Wege abweicht, versinkt. Man mußte sie frontal angreifen, dachte wohl die Armeeführung der Bolschewiken. Aber wir hatten Artillerie und Stukas. Oder wir sparten ganze Landstriche aus — und plötzlich standen wir im Rücken des Feindes. Er kämpfte an vielen Stellen trotzdem weiter. Aber er hat sich auch kampflos ergeben.

Panzer rissen in todesmutigem Ansturm kilometerbreite Löcher in die Linie; in diese Lücken strömten die Infanteriemassen hinein. Die Panzer brachen bis tief in die Etappe durch, schwenkten herum, standen im Rücken tief ausgedehnter Befestigungen. Die Infanterie folgte in Gewaltmärschen. Eine Division mußte ihren Gefechtsstand an einem Tage dreimal nach vorn verlegen. Und das ist nur ein Beispiel.

Flußtäler, Sümpfe, Wälder sind ausgenutzt, der Russe wußte sich schon immer dem Gelände anzupassen. Bot es keinen Schutz, so wurden die Bunker tief gestaffelt hinter- und nebeneinander angelegt, dazu stärkste Drahthindernisse und Panzersperren. Aber es gab auch moderne Großbefestigungen, die nach Art der französischen Panzerwerke angelegt waren.

Es hat den Bolschewiken nichts genützt.

Angriffsversuch auf Berlin blieb völlig wirkungslos

Einige Feindflugzeuge flogen in der vergangenen Nacht aus Nordosten kommend ins Reichsgebiet ein und versuchten vereinzelt auch, Berlin zu erreichen. Nach Flakbeschuß drehten die Flugzeuge sofort ab. Der Angriffsversuch blieb völlig wirkungslos.

Vereidigung des SS-Freikorps „Danmark" durch SS-Obersturmbannführer Kryssing in Anwesenheit von Generalleutnant und Truppenführer der Waffen-SS Jüttner. — Unser Bild: Von der Kompanie schwört ein SS-Mann des SS-Freikorps „Danmark" auf den Degen eines Führers der Waffen-SS.

SS-PK.-Weill-Weltbild (M.)

Mehr als eine Million Gefangene!

Der OKW.-Bericht vom 9. August, der die siebente Woche des gigantischen Ringens im Osten abschließt, und der Bericht vom 10. August, der die neue Woche einleitet, stehen wiederum im Zeichen großer deutscher Erfolge. Nach den weltgeschichtlichen Siegen in den erbitterten Grenzschlachten, die mit der Vernichtungsschlacht von Bialystok und Minsk ihre Krönung fanden, und nach der Zertrümmerung stärkster Sowjetheere im Raume von Smolensk wurde der Feind nunmehr auch im Süden, in der Ukraine, aufs Haupt geschlagen. Ueber 25 Divisionen ist hier in der nach der zwischen Kiew und Odessa gelegenen Stadt Uman benannten Schlacht das Verderben hereingebrochen. Wiederum haben Sowjetsoldaten in der stattlichen Anzahl von mehr als 100 000 Mann, und mit ihnen die Oberbefehlshaber zweier Armeen, den Weg in die Gefangenschaft antreten müssen. Hinzu kommen weitere 38 000 Gefangene, die nach der Vernichtung des Kessels bei Roslawl eingebracht werden konnten. Insgesamt befinden sich damit bereits über eine Million sowjetischer Soldaten in deutscher Gefangenschaft. Bedenkt man, daß die blutigen Verluste der Sowjets ein Vielfaches der Gefangenenzahl betragen, dann kann man sich vor Augen führen, welche Folgen Verluste von dieser Schwere für die Sowjetkriegführung haben müssen, zumal auch die Verluste an Kriegsmaterial geradezu katastrophal sind. Allein an Flugzeugen haben die Sowjets seit dem 22. Juni mehr als 10 000 Apparate verloren! Angesichts solcher Schläge werden auch die neu an die Front geführten Truppen, deren Gefechtswert selbstverständlich geringer ist als der der besten inzwischen vernichteten Regimenter, erst recht das nicht leisten können, was den bisher im Kampf befindlichen Divisionen versagt geblieben ist, nämlich den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Es ist daher sinnlos, wenn die Oberbefehlshaber der Sowjetarmeen die Zivilbevölkerung der von den deutschen Truppen überrannten Gebiete zu Sabotageakten auffordern, zu „vollständiger und erbarmungsloser Vernichtung" der Ernte, der Brücken und der Häuser. Einmal wird die deutsche Wehrmacht Verbrechen dieser Art mit unerbittlicher Härte ahnden, zum andern treffen die Folgen dieser Handlungen, die eine freche Verhöhnung des Völkerrechts darstellen, nicht die deutschen Soldaten, sondern die Bevölkerung der Sowjetunion, die, nachdem sie bisher schon unter dem Sowjetstern gedarbt hat, in Ausführung der Terrorbefehle der Sowjetmarschälle einfach vor dem Nichts stehen wird. Die deutsche Wehrmacht aber wird auch weiterhin vorwärts marschieren und den Feind schlagen, wo sie ihn trifft.

Sowjetbevölkerung zur Sabotage aufgefordert

Der geringste Verstoß wird von der deutschen Wehrmacht mit unerbittlicher Härte geahndet.

Die sowjetischen Oberbefehlshaber Woroschilow, Timoschenko und Budjenny haben in verbrecherischer Weise versucht, die Zivilbevölkerung der von den deutschen Truppen besetzten Gebiete zur Beteiligung am Guerillakrieg und zu völkerrechtswidrigem Verhalten aufzuhetzen. Männer, Frauen und Kinder sollen mit allen erdenklichen Mitteln die rückwärtigen Verbindungen der deutschen Truppen sabotieren und die Häuser, in denen sie Ruhe suchen, anzünden.

Diese Aufforderung zeigt, wie wenig die sowjetischen Machthaber sich über den Geist der neuen deutschen Wehrmacht im klaren sind, der durch solche Maßnahmen nicht im geringsten eingeschüchtert werden kann. Ohne alle gefühlsmäßige Rücksicht und mit unerbittlicher Härte wird die deutsche Wehrmacht den geringsten Verstoß gegen das Völkerrecht zu ahnden und den Schutz ihrer eigenen Interessen unmißverständlich durchzusetzen wissen. Auge um Auge, Zahn um Zahn.

„Unsere Lage ist sehr schlecht"

Briefe, die Stalins Schönfärberei bloßstellen.

Mit welcher Niedergeschlagenheit die seit Wochen zurückflutenden sowjetischen Soldaten die schweren Niederlagen und Verluste aufgenommen haben, zeigen einige Briefe, die am 8. August unter den erbeuteten Akten eines bolschewistischen Stabes gefunden wurden. „Unsere Lage ist sehr schlecht", so schreibt der Flieger Pjetr Nikonow. „Habe fünf Tage gekämpft, meine Maschine verloren, und lebe jetzt in einem Schanzgraben, wo wir alle Tage von deutschen Fliegern beschossen werden."

„Briefe sollst du vorläufig nicht schreiben, denn die Kommissare schnüffeln alles durch und lassen an uns ihre Wut aus, wenn sie etwas Auffälliges finden", so schreibt der Sergeant Iwan Woronow seiner Frau in Kalinin.

Der Unterleutnant Wassilij Kutschewenko schildert ganz nüchtern: „Wir haben uns eingeschanzt, und es gibt schwere Feuergeplänkel. Also kannst du begreifen, wie die Lage steht. Wir erwarten einen großen Angriff der Deutschen. Sie haben 4000 Panzerkampfwagen, die ganze Infanterie ist auf Krafträdern, alle haben automatische Waffen. Was wollen wir armen Teufel dagegen machen."

„Wir sind auf der Rast. Nur wenige Männer sind vom Regiment übriggeblieben", wollte der Infanterist Georgij Kritzkij seinen Angehörigen mitteilen, aber die strenge Militärzensur, die alle abgehenden Postsachen öffnete, hielt alle diese Briefe zurück. Wie aus einem Vermerk hervorgeht, wurden die betreffenden Absender zur Rechenschaft gezogen.

*** In einer Bucht der Karelischen Küste versenkten deutsche Kampfflugzeuge am Sonnabend einen Sowjetzerstörer, ein deutsches Unterseeboot versenkte ein sowjetisches Vorpostenboot.**

SLUB
Wir führen Wissen.